

1492

Ueber

das junge Grün des Frühlings.

E i n e P r e d i g t

am

zweiten Sonntage nach Ostern 1813

zu Dorpat gehalten

und auf Verlangen dem Druck übergeben

von

G. S. Sonntag.

Gedruckt bei M. S. Grenzius,
Universitätsbuchdrucker.

Est. A



22626

Ist zu drucken erlaubt worden.

Dorpat, des 2ten May
1813.

Parrot, d. B. Rector.

Der Frau

Landrathin Anna von Löwenstern,
geb. v. Beyer

Der Frau

Gräfin Julie Lieven,
geb. von Löwenstern

Der Frau Geheimde-Räthin

Gräfin Sophie Bray,
geb. von Löwenstern

Fräulein Anna von Löwenstern

Fräulein Elisabeth v. Löwenstern

danke, bittend,

wünschend,

am Tage Ihrer Abreise von Dorpat

den 29sten April 1813.

zugeeignet

von dem Verfasser.

Jesus Christus, meine Zuhörer! lehrte wohl auch in den Vorhöfen des Tempels zu Jerusalem und in den Bethäusern des Landes. Aber eben so oft, wenn nicht öfter, finden wir ihn, daß er von einer Anhöhe herab, am Ufer eines Sees, oder, bei seinen Reisen, doch sonst unter freiem Himmel, den Menschen ihre Wahrheiten, Pflichten und Hoffnungen ans Herz legte. Es giebt, Ihr Lieben! der Fälle so manche, wo wir Diener seines Evangeliums wohl wünschen möchten, daß wir dieß unserm Herrn nachthun könnten! An einem Grabe, von Gräbern rings umgeben, das Wort des Ernstes und des Trostes zu sprechen, war mir immer sehr feierlich. Die Einweihung eines Kindes zum Erden-Leben durch die Taufe, an einem schönen Sommer-Tage, im Schooße der freundlichen Natur, ist gewiß für den Geist eben so beschäftigend als für das Herz anziehend. Und so läßt sich doch beinah sagen, in der jezt beginnenden Jahreszeit sind düstere Mauern ja wahrlich nicht das wahre Gotteshaus, sondern das steht nun bald in dem grünenden Kornfelde, auf der bunten Wiese, unter den Blüten-Bäumen des Gartens; das Gotteshaus im Frühling ist: der Tempel nicht mit Händen gemacht, ist die weite freie herrliche Natur.

Wenn wir denn aber wirklich im Freien unsere sonntägliche Andacht halten könnten, würde sie das durch in der That so ungleich mehr befördert, und erhöht oder nicht vielmehr mannigfaltig gestöhrt werden? Würde nicht die Natur selbst oft, entweder durch die Beschwerden einer ungünstigen Witterung, oder durch die Reize ihrer Schöpfungen und die Töne des Lebens in ihr, unvermeidliche Zerstreuungen veranlassen? und so, Uns, die wir nicht, mit göttlicher Kraft wie Jesus, zu lehren vermögen, die Aufmerksamkeit unserer Zuhörer, indem wir sie eben auf sie richten wollten, selbst entziehen?

Aber, Christen! bedarf es denn eben des wirklichen Anblickes der Natur, müssen wir denn nun durchaus mitten in ihren Umgebungen stehen, um zu sehen, wie freundlich der Herr ist, der sie so schön für uns geschmückt hat? Diese verjüngten Schönheiten, dieses wieder erwachte Leben der Schöpfung um uns her drückt sich ja wohl dem erfreuten Menschen-Gemüthe zu tief ein, als daß wir, auch innerhalb widerlicher Mauern, ihrer vergessen könnten. Auch hier also können wir über diese Erscheinungen nachdenken und frommen Empfindungen darüber uns überlassen.

Eine Empfindung besonders ist es, die in den jetzigen Tagen, jede fröhliche dankbare Christen-Seele hat, wenn sie von dem Boden, auf welchem der Fuß wandelt, aufschaut zu dem heitern Himmel, — jene, welche der Verfasser des 104ten Psalmes hatte, als er sprach in den Worten, die ich zum Texte der heutigen Predigt gewählt habe:

Text Psalm 104, v. 30. Du lässest aus Deinen Odem, so werden sie geschaffen; und verneuerst die Gestalt der Erden.

Und Eine Erscheinung in der Natur insbesondere ist es, welche jene Empfindung am meisten aufregt; eine Eigenthümlichkeit des Frühlings, die unter die ersten gehört, womit er sich anfängt; die, auch bei der jetzt noch immer ab und zu wiederkehrenden rauhen Witterung, uns die Bürgschaft giebt: „der Frühling ist doch da!“ die da bemerkt wird auch von Solchen, welche sonst wenig Sinn für Naturfreuden haben; und die da nachdenkende Christen zu so manchen erfreulichen und so manchen ernstesten Betrachtungen veranlaßt. Dieß ist:

Das junge Grün des Frühlings.
Darüber will ich heute predigen.

„Hebt Eure Augen auf und sehet“ riefst Du, o Jesus Christus, Deinen Jüngern zu, als Du mit ihnen vor einem Saatfelde standst (Joh. 4, 35). Du ruffst es auch uns zu, durch Deine Religion, die uns unsern Gott und Vater, und unsere Bestimmung, eben so wohl in seinen Werken um uns her, als in seinem Thun mit uns und in uns, erkennen heißt. Wir wollen, Vater im Himmel! auch jetzt Dich suchen in einem Werke Deiner Güte! Sende uns Deinen Geist, daß er uns anleite, Dich zu finden, und uns Deiner zu freuen; uns zu freuen unseres Daseins und unserer Aussichten. Amen!

Das junge Grün, meine Zuhörer! womit der Frühling, indem er von dem glänzend-blauen Him-

mel auf die Erde niedersteigt, die Aecker und Gärten und Wiesen und Bäume überzieht, gewährt unstreitig einen der lieblichsten Anblicke, die in der ganzen, an Schönheiten so reichen, Schöpfung der Mensch nur irgend haben kann. Wie thut es dem Auge so wohl, wenn der rauhe Winter endlich hat weichen müssen, auch nur ein kleines Plätzchen zu sehen, wo sich junges Grün herausdrängt; auch nur auf einem Fußsteige, der zwischen der falben Matte grünlich sich durchzieht, zu verweilen. Und wenn es nun überall schon grün ist, und so eben erst grün geworden ist, wie erquickt und labt sich das Auge — und wie erheitert sich unwillkürlich das Gemüth — an dem unaussprechlich reizenden Schauspiel! Immer und unter allen Umständen! Aber ganz vorzüglich, wenn die Sonne am Morgen ihre Silber-Funken auf die jungen Blätter der Bäume streut; wenn sie am Abende das Kornfeld noch zum Abschiede so sanft und freundlich anlächelt; wenn es so eben geregnet hat, und jeder Grashalm und jedes Baumblatt so frisch und fröhlich aussieht, wie das Kind, das an der Mutterbrust sich satt getrunken hat. Allein nicht lange bleibt dem jungen Grün sein jugendliches liebliches Ansehen. Nach und nach, und nur allzubald, färbt sich das schöne Hell des Frühlings-Grüns dunkler und dunkler. Staub, Regen und Zeit nehmen ihm jenen fröhlichen Reiz und bekleiden es mit einem immer unscheinbarer werdenden Gewand. Doch auch dann hat es noch Annehmlichkeiten; das Gras wird verschönert durch seine Blumen, der Baum erst durch die Blüte, dann durch die sich ansehnenden Früchte, und das Saatsfeld

durch die sich hebenden, Nahrung = versprechenden, Aehren. Auch wenn im Herbst die Flur wieder abstirbt, bleibt nicht bloß die Wurzel, aus welcher im nächsten Frühlinge neues Leben wieder emporgrünen wird, sondern es keimt selbst dann noch junges Grün wieder auf, in der Wintersaat, und läßt sich mit begraben unter das Leichentuch des Schnees; damit, sobald dieser vom Auferstehungs = Odem hinweggehaucht ist, sogleich schon wieder Hoffnung und Freude, hier und da wenigstens, lächeln, bis sie im vollen Frühlinge über die ganze Flur sich verbreiten können.

O meine Christen! laßt es uns erkennen: Gott ist es, welcher durch das junge Grün die Gestalt der Erde verneuert. Nur Seiner Macht ist es möglich, auf diese Art Leben und Freude aus dem Tode und der Verwesung hervorzurufen. Seine Güte ist es, die mit jedem Frühlings = Morgen über den Wiesen und Bäumen neu sich zeigt. Er läßt jenes Gras wachsen für das Vieh, Er jene Saat zum Nutzen der Menschen; damit er für Beide Nahrung und Freude auf die Erde bringe; Er heißt die Bäume voll Saft stehen, und die Vögel über ihnen singen und auf ihnen nisten. „O Herr! wie sind Deine Werke so groß und viel! wie hast Du Alles so weislich geordnet! wie ist die Erde so voll Deiner Güte!“ (Ps. 104, 24).

Thut ja doch schon der bloße Anblick der Natur, der Anblick auch nur von den Reizen derselben, dem Menschen so wohl. Könnt Ihr sie wohl zählen, alle die angenehmen Empfindungen, die jedes Jahr,

in dessen ersten Frühlings-Tagen, durch den Anblick des jungen Grüns, in Menschen- Herzen aufgeregt werden? Unter Allen, welche im Stande sind ins Freie herauszugehen, oder auch nur einen Blick hinauszuthun, und wäre es von einem Kranken-Lager oder aus einem Gefängnisse, unter Allen, Allen, die da sehen und fühlen können, ist gewiß nicht ein einziges, nicht ein einziges Menschenherz, das in solchen Tagen der allgemeinen Auferstehung der Natur, durch den Anblick derselben, nicht sollte erweckt, erfreut, getröstet, gestärkt werden. Wer alle Hoffnung aufgegeben hat, fängt im aufgrünenden Frühlinge wieder an zu hoffen; wem alle Kräfte geschwunden waren, fühlt deren wieder in dieser Zeit; neue Wünsche, neue Vorsätze, neue Unternehmungen begeistern den Menschen, so wie die Gestalt der Erde neu wird. Mit der Natur lebt der Mensch von neuem auf, nicht bloß in seinem Muth, der jetzt freudiger, nicht bloß in seinem Willen, der jetzt kräftiger und edler ist; sondern körperlich selbst im ganzen Gefühle seines Daseins. Wir klagen zuweilen, Ihr Leben! daß unsere Kindheit nicht zurückkehrt. Als ob wir nicht mit jedem Frühlinge von neuem gebohren würden! als ob nicht mit jedes Frühlings jungem Grüne, junge Freuden, junge Hoffnungen und Kräfte in uns aufkeimten! als ob nicht die erneuerte Erde gleichsam die Wiege wäre, aus welcher der Mensch, in kindlichem Lebens-Gefühl, aufblickt gen Himmel und mit den freudetrunkenen Augen betet: „O Du unser Vater im Himmel! geheiligt werde Dein Name.“

Nun so wollen wir denn Christen diesen Namen unseres Gottes heiligen. „Gott ist die Liebe.“ (1 Joh. 4. 16). „Danket dem Herrn denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich (Ps. 106. 1). Alle, alt und jung, reich und arm, glücklich und sorgenvoll, insgesamt wollen wir des Frühlings, den uns Gott nun wieder hat erleben lassen, uns freuen mit Dank und Rührung über seine Güte, die uns dargiebt so vielerlei Gutes reichlich zu genießen.“

Das junge Grün mit seinen Reizen fürs Auge, und mit seinen Erquickungen fürs Gemüth, steht ja überall frei vor uns da. Auch Ihr Vielbeschäftigten und Ihr Armen, die Ihr nicht Zeit habt zum Lustwandeln, und Ihr Alten, die Ihr keine Kraft habt weit umher zu gehn, Ihr braucht, in dieser von der Natur dießfalls so freundlich begünstigten Stadt, ja fast nur, gleichviel in welche Straße, heraus zu treten, aus den meisten Häusern nur aus irgend einem Fenster zu schauen, so habt Ihr ja jenen schönen Frühlings-Genuß.

Ihr alle meine Zuh. sprecht, macht es Euch nicht eine durchaus ähnliche angenehme Empfindung, ob ihr das Frühlingsgrün, ob Ihr junge Kinder anseht? In jenem knospet und keimt und blüht die Natur; in diesen die Menschheit; so wie jene in jenem, so ist diese in diesen am lieblichsten; beide gehören zusammen. Es giebt keinen fröhlicheren Anblick, als fröhliche Kinder auf der jungen Frühlingsflur. Gönnst denn, Ihr Eltern und Erzieher, den

Eurigen dieß süße, reine, veredelnde Vergnügen der Natur. Freue sich denn der Mensch mit menschlichem Herzen der Kinder-Welt, so wie das Menschen-Auge des Frühlings-Grüns sich freut. Kinder zu sehen, in den ersten Entwicklungen ihrer Anlagen, in den ersten Aeußerungen ihrer Kräfte, in den ersten ungetrübten Genüssen des Lebens — welcher ein erquickender, welcher ein selbst-vergnügender Anblick. O Ihr Eltern, o laßt Euch die Sorgen, o laßt sie Euch zerstreuen von dem lauten Gewimmel ihrer kleinen Freuden. Wenn, Mütter, euer trübes Auge in einem so hellen sich spiegelt, muß es nicht unwillkürlich sich erheitern? Auch wer nicht eigene Eltern-Freuden hat, wenn er ein fühlendes neidloses Herz nur hat, nur einen unverdorbenen Sinn für die Natur, wird sich an fremden Kindern auch erfreuen. Jedes Lustwandeln in dieser Jahreszeit zwischen spielenden Kindern hindurch, jeder Gang durch eine Straße, wo ein frohes Kindes-Gesicht am Fenster schaut, sey uns denn Genuß.

So zerstreuet nun, Freunde, in den verjüngten Freuden der Natur, die Sorgen, die die überstandene allgemein-schwere Zeit in eurem Hause und Herzen nachgelassen, oder die ein persönliches Mißgeschick um euch her gesammelt hat. Trocknet, Weinende! eure Thränen, laßt, Unglückliche, eure Wunden heilen, indem das junge Grün uns entgegen lächelt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl denen die auf ihn trauen“ (Ps. 34, 9.) indem der frohe Gesang der Vögel uns zujauchzet: „Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke“ (Ps. 145, 9.)

Und wer von uns, mit diesem Frühlinge, zurückkehrt in eine ländliche Flur, die er verließ in den bangsten Tagen des vorigen Sommers, und nun dort wiederfindet, was er nimmer vielleicht, oder doch nicht so, je wieder zu sehen vermeinte — o, müssen nicht diese Alle neugeborenen sich fühlen, zum frömmsten kindlichen Danke gegen den Retter und Erbarmer, zum frömmsten kindlichsten Vertrauen, daß Er, der so Großes an uns gethan, und so freundlich es that, fort hin auch nimmer keinen uns kann verlassen noch versäumen?

Ja meine Zuhörer, wir wollen uns freuen der erneuerten Gestalt der Erde, uns freuen unsers Gottes, der sie verneuet hat; und wollen, im jungen Frühlings-Grün, auch das Bild des Menschen-Lebens in mehr denn einer Beziehung erkennen.

Dem jungen Grün des Frühlings im Sonnenlichte gleicht die menschliche Hoffnung. Wie das Grün für das Auge, so ist die Hoffnung für das Gemüth so lieblich, so erquickend, so stärkend. Aber so wie manches Saatkfeld im Frühlinge schön steht, und doch im Herbst wenig trägt, so verspricht auch die Hoffnung oft mehr als die Erfüllung giebt. Und so wie das Gras der Wiese dunkler werden muß, wenn es gedeihen soll zur Nahrung Lebendiger, zur Saat für das künftige Jahr, wie die Blätter dichter zusammenwachsen müssen, wenn die Bäume Schatten geben sollen: so geht es auch

mit der Hoffnung. Wenn sie aufkeimt in dem Menschen, ist sie am fröhlichsten; je näher der Erfüllung sie kömmt, eine desto ernstere Gestalt nimmt sie an; und die Erfüllung selbst mit den Vortheilen, die sie gewährt, kann, eben darum, weil sie das ist, weil sie das thut, nicht mehr zugleich die Reize der Hoffnung haben. Denn andere Freuden — o daß wir das doch endlich einsehn möchten! — andere Freuden hat die Hoffnung, andere der Genuß; beide zugleich verlangen, ist Ungenügsamkeit. Und selbst, wenn die Hoffnung mehr erwarten hieß, als der Genuß darreicht, so haben wir doch nicht Ursache zu murren; denn wenn der Mensch nur sich unschuldig = glücklich fühlt, sollte es ihm nicht gleich viel seyn, wodurch er es ist? Genossen hat er doch immer; sey es nun in der Wirklichkeit, sey es in der Vorstellung, die er sich davon zum voraus gemacht hat.

Das Frühlings-Grün nach einem Regen giebt ein Bild der menschlichen Leiden. Wenn so die düstern Wolken auf die Erde sich ergießen, wenn selbst ein rauher Nachwinter die Keime des Frühlings von neuem unter dem Leichen-Tuche des Schnees zu ersticken droht, wohl scheint dann oft Alles verlohren zu seyn, und sichtbar wenigstens scheinen die zarten Halme und Knospen zu leiden. Aber wir wissen, sie gewinnen, gewinnen eben durch diese Masse die schönste Frische, die volle Kraft ihres jungen Lebens. So, liebende Mütter, können eure Kinder nun nicht anders, als durch mancherlei Krankheiten und Schwächen sich durchkämpfen zur festen Lebenskraft. So dünkt uns Allen, Brüder und Schwestern, „die Trübsal, wenn sie da ist, Traurigkeit zu seyn; dar-

nach aber giebt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind.“ (Hebr. 12, 11.) Darum tröste dich, junger Mann, dem sich Armut und Sorge entgegenstellen auf dem Wege zum Heiligthume der Wissenschaften, tröste dich, Jungfrau, die du unter dem Drucke deiner häuslichen Verhältnisse seufzest, mit dem Worte des frommen Weisen: „Es ist ein Köstliches für den Menschen, daß er das Joch trage in seiner Jugend. (Klagl. Jerem. 6, 27.) Und wer von uns jezt eben jaget in einer bangen Schicksals-Nacht, für wen Ungewöhnliches sich sammendrängt, um jede Hoffnung ihm zu rauben und jede Kraft zu lähmen, der gedenke der großen Erfahrung, die das Buch Hiob ausspricht: (Hiob 33, 29. 30.) „Siehe, das thut Gott zwei oder dreimal mit einem Jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben und ihn erleuchte mit dem Lichte der Lebendigen.“

Das junge Grün ist drittens ein Bild des menschlichen Wollens und Thuns. Der erste Wunsch, der die Seele ergreift für irgend einen Genuß, der erste Gedanke, der in uns aufsteigt zu diesem und jenem Unternehmen, der Vorsatz zu einer schönen That, der Entwurf den wir uns machen für wichtige Angelegenheiten, die ersten Aeußerungen unserer Kraft, der eigentliche Anfang bei jedem Werke, das Alles hat für den Menschen immer den meisten Reiz, die gefälligste Gestalt und den vollsten Genuß. Aber nach und nach wird man gleichgültig, auch für ein Lieblings-Geschäft, auch wo man mit rascher Wärme begann; allmählig zeigen sich Schwierigkeiten; unerwartete Hindernisse stellen sich uns entgegen, wir

verderben oft Alles dadurch, daß wir es zu früh vollenden wollen oder zu früh wegwerfen. O! laßt uns von der Natur lernen weiser sein; so werden wir es ihr verdanken, daß wir uns glücklicher fühlen. Allmählig und langsam, aber sicher und rastlos, entwickelt, vervollkommnet, reift die Erde, was sie entkeimen läßt; sie läßt sich keine Mühe verdrießen; läßt durch kein Hinderniß sich abschrecken, fordert keine unnatürliche Beschleunigung; sie trägt und nützt Alles; den Regen wie den Sonnenschein, den Nordwind, wie die Wärme. Und so, und nur so, wird es möglich, daß sie ein langes Jahr hindurch zu reichem Segen wachsen und reifen kann, was im Frühlinge so lieblich aufkeimte. Daß wir denn doch auch, meine Freunde, für unsere Pflichten und Unternehmungen nicht bloß im Anfange warm sein möchten! daß wir uns doch nicht sogleich durch Schwierigkeiten davon abbringen ließen! daß wir doch nicht die Unart haben möchten, so leicht, und oft ohne allen Grund, Widerwillen gegen vorgenommene Beschäftigungen, Gleichgültigkeit gegen Menschen und Verhältnisse zu empfinden! daß wir doch, bei unserm Thun und Lassen, das ganze Leben hindurch, wenigstens nur so weise wären, als wir den Sommer durch, bei unserm Lustwandeln sind; wo wir, wenn nun weiterhin das junge Gras uns nicht mehr anzieht, über die Blüten uns freuen und über die Blumen; dann über die Aehren und die Früchte; und zuletzt, selbst wenn wir an einer Reihe Disteln vorübergehen, oder zwischen stachelichem Wacholder hindurch, auch der Distel-Blume und des Strauches Frucht mit Wohlgefallen schauen. Wenn wir im Leben doch auch so unsere

Arbeiten, Verhältnisse und Schicksale, die nicht in der Art uns reizen, wie wir es gern hätten, von der Seite betrachteten und benutzten, wie sie sich uns geben!

Das junge Grün des Frühlings ist viertens auch ein Bild von dem menschlichen Lebens-Gange. Das Grün verdunkelt sich bald. Was willst Du klagen o Mensch? Deine Kindheit und Jugend kann nun einmahl nicht bleiben. Der leichte Frohsinn der frühern Lebensjahre geht über, und muß übergehen, in den Ernst der Reife. Kannst du von Knospen und Keimen und Blüten Dich nähren? Und Du verlangst doch, nur immer jugendlichen Muthes hüpfen und scherzen und genießen zu können? Wirken und schaffen und sorgen sollen wir um uns her! Darum muß denn nun schon der Geist gespannt, das Gemüth unruhig, das Auge trübe, und die Stirne gefalteter werden mit den Jahren. Und so wie das Frühlings-Grün Regen braucht, um so schön zu lächeln, so wie es aber durch denselben Regen auch früher dunkler sich färbt — so sind nun einmahl, in dem von Gott gemachten Plane des Menschen-Lebens, die Leiden unentbehrlich, unentbehrlich selbst zur Entwicklung unserer Kräfte, und sogar unsrer Fähigkeit zum Genuße; aber sie können auch nicht anders als ernst stimmen den Menschen.

Ist ja doch dieses junge Grün ein Bild des gesammten Menschen-Lebens überhaupt, in Hinsicht auf unsere eigentliche Bestimmung. Das ganze Leben auf der Erde, was ist es anders als das erste Frühlings-Grün von jenem ewigen Menschen-Dasein, das wir in andern Welten durchleben werden?

Unsere mühsamsten Anstrengungen, was erzwingen sie Höheres, als daß sie zeigen, was wir wollen, daß wir, wie die Saat den winterlichen Boden, uns durchdrängen durch die ersten Hindernisse? Dort erst können wir wirken, werden wir schaffen und gesegnet uns fühlen in dem Gefühle, daß wir segnen wollten. Unsere schönsten Erden-Freuden, erscheinen sie wohl anders, denn als Knospen, als einzelne Blüten? Jenseits des Grabes nur blühet und reiftet in ihrer Fülle die wahre Menschen-Seeligkeit. Unsere höchste Erden-Jugend, was ist sie mehr als frommer Vorsatz, guter Wille, edles Beginnen; ach! was schafft sie denn anders, als nur die ersten grünen Stellen zwischen der Sand-Thon- und Heide-Fläche der sinnlichen Trägheit? — Dort erst erwachsen die Saaten guter Thaten, dort erst lohnen die Früchte des reinen Sinnes, des Duldens und der Aufopferung!

Nun! so schwinde denn immerhin, du erster Frühling meines Daseyns! ein schönerer reicherer folgt Dir; der Sommer und Herbst mit ihrer Fülle und Segnung warten dort unser, wo Gott die Sonne ist; dort, wo kein Winter wie hier, das Jahr der Natur, und das Leben des Menschen, so öde beschließt; dort, wo die Knospen und Blüten und Früchte des Willens und Genießens zu gleicher Zeit und in ewiger Dauer uns entzücken werden.

O so blicke denn, du Gott des Lebens, dein ganzes Menschen-Geschlecht zu jenem reichern Frühlinge deiner bessern Welten, getröstet und hoffend, auf. Die Aussicht dorthin erquickte den Greis, dem seine Kräfte wie seine Freuden schwanden, und die Matros-

ne, welche einsam, ach nur von Sorgen noch umringt, dem Grabe zuwankt. Die Aussicht dorthin stärke die Thätigen, daß sie wirken, so lang es Tag ist, daß sie im frühesten Frühlinge ihres Erden-Seyns säen und pflanzen, woran sie eine Ewigkeit hindurch sich laben wollen. Die Aussicht nach dorthin waren die Frohen, ihre Freuden-Reime nicht zertreten zu lassen von den rohen Lastern, die Blüten ihrer Hoffnungen nicht sich selbst zu vergiften mit dem Mehlthau der Leidenschaften.

Zu der Aussicht nach dorthin, Du Ewiger, laß diesen Frühling auch uns erheben durch den Genuß, den er uns darreicht, wie durch die Erweckungen, die er uns giebt. Er segne uns Alle mit reicher Gnade. Den Kranken und Schwachen flöße er neue Lebens-Kraft ein; denen insbesondere, die im Dienste des Vaterlandes bluteten, und für die Pflicht sich erschöpften. Den Betrübten glänze er Trost, den Sorgenden Mut ins Herz; ach Jenen vor Allen, deren Lieben sanken im Kampfe für die heilige Sache, und Jenen, deren Herzen beengt sich fühlen in den Trennungen und unter den Lasten des noch fortbauernenden Krieges. Die Glücklichen erheitere der Frühling zu freudigerer Frömmigkeit und Pflichten-Treue; zumahl die Geretteten aus den Gefahren der schweren Zeit, die Dankbaren für die über Erwarten gekommene gnädige Hülfe — alle dieser Stadt und dieses Landes Einwohner, alle dieses Reichs Unterthanen!

Ach aber nicht überall geht unsern Brüdern und Schwestern der schöne Stern dieses Frühlings so heiter lächelnd auf, wie uns! Erbarme dich, du

Gott der Liebe, des beängsteten Deutschlands, dem er in den Donner-Wolken neuer Verheerungen sich verhüllet hat. O segne, segne unsern Kaiser und Herrn, daß Er die Sonne werde, die für dort und für ganz Europa Heiterkeit und verjüngtes Leben bald bald wieder hervorrufe mit unwiderstehlicher Macht. Und damit tröste sich über die Trennung, damit entschädige sich für die Sorge die Gemahlin und die Mutter, und das ganze theure Kaiserhaus.

(Die Fürbitte für die Armee aus dem Kriegs-Gebete.)

Alle Diener unsers Kaisers und seines Reiches auch für den Frieden, insbesondere die höchsten Vorgesetzten dieser Provinz, und alle Männer des Rechts und der öffentlichen Ordnung, in ihr und in dieser Stadt, alle öffentlichen Anstalten für sittliches geistiges und leibliches Gemeinwohl, auch unsre höhere Lehr-Anstalt, wecke das neue Leben der Natur zu einem neuen Leben edeln Eifers, mutiger Entschlossenheit, ausdauernder Kraft für ihre Pflicht; für deren Lasten auch und deren Gefahren.

Und wie nun, mit jeglichem Tage, lieblicher aufgrünen wird, fröhlicher blühen und reicher gedeihen der Frühling um uns her, so erneuere sich mit jeglichem Blick auf denselben lebens-mutiger unser Glaube, so blühe fröhlicher unsre Hoffnung auf, und segne reicher unsre Liebe! Amen.